

Herr Lochmüller, Sie haben vor 25 Jahren eine Aktienfondsgesellschaft in Frankfurt gegründet. Der deutsche Staat hatte da gerade für 13 Milliarden Euro eine dritte Tranche Telekom-Aktien vor allem an Privatanleger verkauft, und der Dax war mit 7000 Punkten nahe seinem Rekordhoch. Ein guter Zeitpunkt?

Nicht wirklich. Kurz danach ist der Neue Markt geplatzt, und es war vorbei mit der Aktienherrlichkeit.

Lupus Alpha gibt es immer noch. Sie haben durchgehalten.

Ja, aber hätte die Krise noch ein Jahr länger gedauert, hätten wir es wahrscheinlich nicht geschafft. Es war eine sehr harte Zeit. Wir sind bei null gestartet, ohne einen müden Euro. Und eineinhalb Jahre lang sind die Aktienkurse fast nur gefallen. Und unser deutscher Nebenwertelonly-Fonds ebenfalls.

Den es heute noch gibt.

Ja, der Smaller German Champion. Wir hatten vorher mehr als ein Jahr nachgedacht, auf welche Assetklasse wir uns konzentrieren wollen. Die großen Fondsgesellschaften waren alle schon am Markt. Keiner hat auf uns gewartet. Aber wir haben gesehen, dass auf die Dax-Werte jeweils 30 Analysten geschaut haben und alle Fonds. Aber in der zweiten und dritten Reihe war es dagegen oft nur ein Analyst je Aktie. Bei den Nebenwerten gab es noch echte Informationsdefizite am Markt. Da sind wir rein und haben unser eigenes Research-Team aufgebaut.

Aber der Fonds ging erst mal 30 Prozent runter.

Ja, aber das war dennoch ein guter Track-Record. M-Dax und S-Dax fielen von Anfang 2001 bis Frühjahr 2003 viel stärker. Wir haben gezeigt, wir können es besser als der Markt.

Heute steht der Fonds mehr als 900 Prozent im Plus, hat im Jahreschnitt zehn Prozent Rendite geliefert und damit mehr als S-Dax und M-Dax mit gemittelt acht Prozent. Trotzdem bleibt der Fonds relativ klein.

Für einen deutschen Nebenwertefonds sind 590 Millionen Euro Fondsvermögen schon ganz ordentlich. Bei Lupus Alpha haben wir für Small Caps eine extreme Leidenschaft. Wir bieten einen echten Mehrwert. So liegt unser Deutschlandfonds auch im Vergleich mit ETFs vorn. Dennoch, global fokussieren sich die Märkte immer mehr auf die wenigen Riesentitel in den USA. Die vergangenen drei Jahre waren keine guten für Nebenwerte. Dabei steckt hier unglaublich viel Musik drin, alleine in den vielen Zulieferern für die Rüstungsindustrie, die wir in Europa haben. Zumal die europäischen Nebenwerte unverändert unterbewertet sind mit der Folge, dass immer mehr Investoren wieder auf diese Anlageklasse schauen.

Sie haben sich als Fondsgesellschaft aber dann doch auch breiter aufgestellt.

Drei Jahre nach Gründung hatten wir mit 500 Millionen Euro in unseren Fonds eine Basis erreicht, und die schwarze Null kam in Sicht. Das Investmentmodernisierungsgesetz 2004 hat Fonds dann erstmals den Einsatz von Derivaten erlaubt. Da haben wir ein Spezialistenteam aufgebaut, einen ungeheuren Wissensschatz angelegt und einen riesigen Datenpool zur Analyse und Simulationen von Optionen aufgebaut. Inklusive Nebenwerten und Derivatestrategien sind wir heute in sechs verschiedenen Anlagensegmenten unterwegs.

Entstanden sind sehr komplexe Produkte. Ja, aber mit hohem Nutzen für institutionelle Anleger und mittlerweile auch in

„Die staatliche Rente müssen wir abhaken“

Ralf Lochmüller führt seit 25 Jahren die Fondsgesellschaft Lupus Alpha. Das Interesse der Menschen an Geldanlage war nie so hoch. Seine Fonds laufen besser als ETF. Von den Entscheidungen der Politik ist er hingegen enttäuscht.



Ralf Lochmüller

Foto Rene Schiffer

Publikumsfonds. Unsere Anlagestrategien setzen zwar Spezialwissen voraus, helfen aber im Ergebnis unseren Investoren, ihre Portfolios robuster aufzustellen. Es geht hier nicht um Komplexität als Selbstzweck, sondern um Risikomanagement, um Wertsicherung.

Sie sprechen von Komplexitätsprämien.

Wir bieten nur Dinge, die andere nicht so gut können und die Investoren einen entsprechenden Mehrwert liefern. Das sind Spezialthemen, oft auch speziell deutsche Themen wie Aktienanlagen mit Wertsicherung. Deswegen nennen wir uns auch gerne Boutique. Aber wir tragen so zur Diversifizierung von Portfolios bei, zur Risikominimierung und eben auch zur Renditeerzielung mit Nebenwerten, Wandelanleihen und verbrieften Unternehmenskrediten.

Früher war die Welt einfacher.

Noch zu Anfang der Jahrtausendwende hatten institutionelle Anleger meist 70 Prozent oder mehr Staatsanleihen, noch ein paar Pfandbriefe und waren damit zufrieden. In den vielen Jahren der Nullzinsphase konnten die Versicherer, die Pensionskassen und viele andere das aber nicht durchhalten. Sie mussten sich mehr Mühe geben auf der Suche nach zusätzlichen Renditequellen, weil sie sonst ihre Renditeversprechen gegenüber ihren Kunden nicht hätten einhalten können.

Heute mischen auch die Privatanleger an den Kapitalmärkten kräftig mit.

Eine hervorragende Entwicklung. Früher gab es Herrschaftswissen in Banken, das haben die dann geteilt oder auch nicht. Heute kann jeder private Anleger mit Kleinstbeträgen weltweit in unterschiedlichste Anlageklassen investieren. Immer mehr Anleger nutzen diese Chance. Das Wissen dazu ist überall verfügbar, selbst auf Youtube. Das nenne ich Demokratisierung. Über ETF und Fondssparen wird beim Abendessen gesprochen.

Aber nicht bei allen Familien.

Sie sprechen mein Herzensthema an. Ich habe fünf Kinder im Alter von 16 bis 34 Jahren. Die hatten das Glück, von der Oma ein ganz kleines Aktiendepot geschenkt zu bekommen. Damit haben sie sich beschäftigt, das hat diszipliniert, und auf einmal waren sie auch ganz überzeugte Investoren und wollten da nichts rausnehmen.

Nicht jeder hat so eine Oma und den Chef einer Fondsgesellschaft zum Vater.

Das stimmt. Aber in Deutschland tut sich was. 75 Prozent der Menschen wünschen sich Finanzbildung in der Schule. Nur wenn junge Menschen sich schon früh mit dem Thema ökonomische Bildung beschäftigen, machen wir Fortschritte. Es gibt dazu sehr viele Initiativen, und wer sich nur ansatzweise für Geldanlage interessiert, wird im Netz sehr schnell fündig.

Das Interesse der Bundesregierung an Vermögensaufbau und Altersvorsorge hält sich in Grenzen.

In der gesetzlichen Rente tickt seit vierzig Jahren eine Zeitbombe, und dieses Ticken ist nicht zu überhören. Die Fakten sind also schon seit Jahrzehnten bekannt. Jede Regierung macht trotzdem immer nur Klientelpolitik. Die staatliche Rente müssen wir leider abhaken, die ist offenbar nicht reformierbar, die Politik will es nicht. Es gibt aber noch zwei andere Säulen...

Die Betriebsrenten und die private Altersvorsorge.

Hier liegt meine Hoffnung, um unser Rentenproblem doch noch zu lösen. Gerade in der betrieblichen Altersversorgung steckt

wahnsinnig viel Potential. Da haben wir derzeit in Deutschland eine Abdeckung von 52 Prozent bei den Beschäftigten. Das ist als Anfang schon mal nicht schlecht, aber immer noch viel zu wenig. Wir müssen hier auch an die kleinen Betriebe ran, an die Mitarbeiter im Einzelhandel, im Gastgewerbe, die Friseur und die Reinigungskräfte.

Was ist Ihr Vorschlag?

Wir brauchen in der Betriebsrente den politischen Mut zu verpflichtenden Maßnahmen. Mit üblichen Produkten und 100 Euro im Monat, 50 vom Mitarbeiter, 50 vom Betrieb, kommen nach 45 Jahren und sieben Prozent Rendite knapp 400.000 Euro raus; bei Einzahlungen von nur 55.000 Euro. Ohne verpflichtende Garantien. Das ist technisch relativ ein-fach aufsetzbar.

Und in der privaten Vorsorge?

Da ist die Frühstartrente ein erster Schritt. Das macht was mit den Menschen, wenn der Staat den Bedarf an privater Vorsorge mit einer einfachen Lösung endlich anerkennt, die die Vorteile der langfristigen Aktienanlage nutzt. Diese sollte mit 18 Jahren aber nicht aufhören, sondern in ein lebenslanges steuerfreies Altersvorsorgedepot überführt werden, in das dann breit angespart werden kann. Die Kraft des Zinseszinses wirkt dann Wunder.

Die Politik hat Angst, ein Konjunkturprogramm für die Finanzbranche zu starten, und fürchtet Mitnahmeeffekte.

Da wird wohl eher die Ursache der Wirkung verwechselt. Es gibt ja bereits bewährte aktive Fonds und auch ETFs, um langfristig zu investieren.

Sagt ein Fondschef ohne ETF im Ange-bot.

Ja, wenn man kostengünstig weltweit in Large Caps anlegen will, dann ist das in Ordnung. Aber es wäre unverantwortlich für unser Land, die Kraft des Zinseszinses nicht zu nutzen. Vorbilder gibt es überall um uns herum. Wenn ich nur an die Stiftungen der Universitäten in den USA denke, an David Svensen, der in Yale mehr als dreißig Jahre Anlagechef war und dort 13 Prozent Rendite im Jahr erwirtschaftet hat. Oder die Norweger: Während bei uns die Schuldenuhr tickt, können die täglich ihren Wohlstand im Staatsfonds mit gut 70 Prozent Aktienanteil wachsen sehen.

Sie haben das Fondsvermögen von Lupus Alpha von null auf 16 Milliarden Euro gebracht. Mit welchem Ziel?

Ein Großteil unserer Kunden verwaltet Altersvorsorgedepots. Hier wollen wir einen Beitrag leisten, um der systematischen Geldvernichtung der Inflation mit realen Assets wie Aktien zu entkommen. Dafür braucht es ganz langfristige Produkte. Dazu gehören übrigens nicht Themenfonds, die mal für drei oder vier Jahre Mode sind. Wir sind angetreten als deutscher Spezialanbieter mit der großen Hoffnung, dass hierzulande mit intelligentem Vermögensaufbau endlich ein Bollwerk gegen Altersarmut dank des Zinseszinses am Kapitalmarkt aufgebaut wird.

Und wenn wieder ein Kursrutsch wie zu Ihrer Anfangszeit kommt?

Wir haben seither gemeinsam mit unseren Kunden fünf bis sieben Finanzkrisen überstanden. Und die zehn Prozent Aktienrendite in unserem Deutschlandfonds ist in genau dieser Zeit trotz aller Krisen entstanden. Wer über Jahrzehnte in Aktien spart, dem muss vor Krisen nicht bange sein.

Das Gespräch führte **Daniel Mohr**.